

Rolf Schuhbauer

Das Schicksal der drei Schwestern Monasch aus Badenweiler



Sonderdruck aus der Zeitschrift des
Breisgau-Geschichtsvereins
„Schau-ins-Land“

Das Schicksal der drei Schwestern Monasch aus Badenweiler

Von
ROLF SCHUHBAUER

*Zur Erinnerung an Charlotte, Bertha und Gertrude Monasch,
die vor 100 Jahren mit ihren Eltern nach Badenweiler gekommen waren.*

Als nach fast einem halben Jahrhundert das Elsass 1918 wieder französisch wurde, war dies mit einer „Entgermanisierung“ verbunden, die fast spiegelbildlich zur „Eindeutschung“ nach 1871 vollzogen wurde. Die Namen der Orte erhielten wieder ihre französischen Schreibweisen, wie sie bis 1871 geführt wurden, Straßen und Gassen wurden umbenannt, auch bei den Menschen wurde aus manchem „Hans“ ein „Jean“, aus einem „Rüdiger“ ein „Roger“ und aus dem traditionsreichen „Fischer Bier“ wurde „Bière Pêcheur“.

Ungleich bedeutsamer war die Ausweisung aller sogenannten „Reichsdeutschen“. Sie bezog sich nicht nur – verständlicherweise – auf Beamte oder sonstige Funktionsträger, sondern auf alle, die zwischen 1871 und 1918 zugezogen waren.¹ Sie wurde von den Franzosen mit Schikanen und den Elsässern mit Häme und Spott begleitet, wie es das kleine Bildchen des so beliebten elsässischen Zeichners „Hansi“ zeigt, wo die „Preußen“ zu Karikaturen ihrer selbst gemacht, gedemütigt mit Rucksack und Koffer auf einem schwankenden Steg über den Rhein hinüber ins „Reich“ ziehen (Abb. 1).

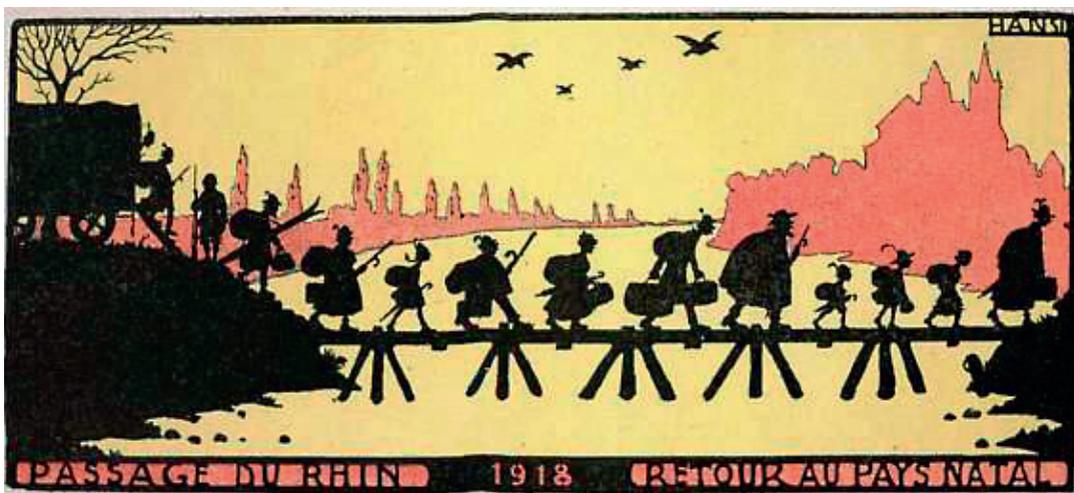


Abb. 1 Mit Rucksack und Koffer gehen die „Preußen“ auf einem schwankenden Steg über den Rhein ins „Reich“, Karikatur des elsässischen Zeichners Hansi (Badische Heimat/Landeskunde online 2013).

¹ Siehe z. B. auch PASCALE HUGUES: Marthe und Mathilde. Eine Familie zwischen Frankreich und Deutschland, Reinbek 2008.

Über den Rhein musste auch die Familie des Kaufmanns Adolf Monasch aus Mülhausen, das jetzt wieder zu Mulhouse geworden war. Adolf Monasch stammte aus dem Teil Deutschlands, der damals noch „Westpreußen“ hieß, der aber wie das Elsass nach 1918 auch von Deutschland abgetrennt und Teil des neu entstandenen Staats Polen wurde.

Geboren war Adolf Monasch 1847 in Krotoschin². Seine um 14 Jahre jüngere Ehefrau Marta, deren Mädchennamen ebenfalls Monasch war, war in Berlin geboren und möglicherweise seine Cousine. In Berlin lebte zunächst auch das Ehepaar und dort kam ihr erstes Kind Mathilde Charlotte am 14. Juli 1882 zur Welt. Ihre beiden anderen Kinder wurden dann bereits in Mülhausen geboren, Bertha Paule am 20. Januar 1886 und Gertrude am 1. Februar 1892. Wie es damals üblich war, wurden die Kinder zuhause geboren, und an den Eintragungen des Standesamts sieht man, dass die Familie inzwischen sozial aufgestiegen war. Während Bertha Paule noch in der Industriegasse 15, die sicher nicht in einer vornehmen Umgebung lag, auf die Welt kam, so wurde Gertrude bereits in der Wildemanngasse³ 28-30, der repräsentativen Haupt- und Geschäftsstraße, geboren.⁴

Bei ihrer Vertreibung waren die drei Schwestern 26, 32 sowie 36 Jahre alt und somit nicht mehr ganz junge Frauen. Alle drei zudem noch unverheiratet, was bei einer jüdischen Familie für die damalige Zeit sehr ungewöhnlich war. Wie sie in Mülhausen aufgewachsen sind, welche Schulen sie besucht hatten, ob und in welche Synagoge sie mit ihren Eltern gegangen sind, das alles weiß man heute nicht mehr. Aber irgendwelche Ausbildungen hatten sie wohl gehabt, die ihnen später den Lebensunterhalt ermöglichten.

Frau Monasch hatte einen um 18 Jahre jüngeren Bruder Berthold. 1879 in Berlin geboren, war er nur drei Jahre älter als seine älteste Nichte und so war der Onkel eigentlich wie ein älterer Bruder der drei Schwestern. Berthold Monasch wurde nach einem Ingenieur- und Jurastudium ein erfolgreicher Patentanwalt mit Wohnsitz in Leipzig. Er hatte, aus welchen Gründen auch immer, bereits im April 1918 in Oberweiler das Haus Nr. 128 im Glasbachweg⁵ gekauft und damals schon das Nießbrauchrecht für seine drei Nichten betreffend des Anwesens im Grundbuch eintragen lassen, *solange sie ledigen Standes* seien, was sie ja auch bis zuletzt geblieben sind. Dieses Haus stellte er der vertriebenen Familie zur Verfügung (Abb. 2).

Das war für alle zunächst ein großer Segen, denn ab 1918 waren die grenznahen Ortschaften und Städte durch die Vertriebenen und die demobilisierten Soldaten überfüllt. Ihre Versorgung und Unterbringung stellte die Gemeinden vor fast unlösbare Aufgaben, zumal die Verwaltungen durch die politischen Veränderungen neu geordnet werden mussten. Es gab kein Großherzogtum Baden mehr.

Doch das Glück hatte für die Familie keinen Bestand. Ihre geschäftlichen sowie zwischenmenschlichen Beziehungen im Elsass waren abgebrochen und ein Neuanfang war für sie als „Ostjuden“ in einer fremden Umgebung und in den schwierigen Zeiten fast unmöglich. Vater und Mutter Monasch überlebten die Vertreibung aus Mulhouse nicht lange. Die Mutter starb schon 1919 im Alter von 57 Jahren, der Vater 1921.⁶ Beide fanden ihre letzte Heimat auf dem jüdischen Friedhof in Müllheim, wo ihr Grab noch erhalten ist (Abb. 3).

² Krotoschin, heute Krotoszyn, unweit der alten westpreußisch-schlesischen Grenze, etwa gleich weit von Posen (Poznan) und Breslau (Wroclaw) entfernt. 1885 hatte die Stadt ungefähr 10.000 Einwohner, davon waren 49 % katholischen, 40 % evangelischen und 11 % israelitischen Glaubens, aus: Wikipedia-Artikel „Krotoszyn“.

³ Heute: Rue de Sauvage, in der Okkupationszeit 1940-1945 „Adolf-Hitler-Straße“ (sic)!

⁴ Bureau de L'Etat Civil de la Ville Mulhouse, Mitteilung a. d. V. vom 21.11.2011.

⁵ Heute: Glasbachweg 15, Badenweiler.

⁶ Standesamt Badenweiler, Mitteilung a. d. V. vom 23.10.1987.

Abb. 2
Glasbachweg 15. Die Straßenseite ist seit 100 Jahren fast unverändert (Foto: Rolf Schuhbauer).



Abb. 3
Grab des Ehepaares Adolf (Avram bar Ja'akov Monasch) und Martha (Matel eschet Avram) Monasch, Israelitischer Friedhof Müllheim (Foto: Rolf Schuhbauer).



Ob die drei Schwestern in Oberweiler noch einmal heimisch geworden sind? Gut zwanzig Jahre lebten sie noch dort, sieben davon überschattet durch die Herrschaft der Nationalsozialisten. Irgendwie mussten sie ihren Lebensunterhalt bestreiten. Eine der Schwestern hatte ein kleines Geschäft („Lädele“), in dem sie Schreibwaren und Andenken verkaufte, und machte dem Nachbar, einem Zimmermann, die Buchhaltung. Die anderen zwei bewirtschafteten den Garten und die angrenzende, zum Haus gehörende Wiese, durch die damals noch das Glasbächle floss. Außerdem machten sie für ihr Kleinvieh Heu und Öhmd, das im zugehörigen Schopf aufbewahrt wurde. Manchmal hörte man sie Klavierspielen. Sie lebten anscheinend ein bescheidenes, zurückgezogenes Leben ohne nennenswerte Kontakte zu der jüdischen Familie des Hotels „Bellevue“ in Badenweiler oder zur jüdischen Gemeinde in Müllheim. Es ist auch nicht mehr bekannt, ob sie den jüdischen Glauben überhaupt noch praktizierten.⁷

In den Jahren nach 1933 musste die eine Schwester das „Lädele“ aufgeben, da die Gemeinde und Kurverwaltung von Badenweiler strenge antijüdische Vorschriften machte. In ihrer Not gab es dann jene christlichen und jüdischen Nachbarn, die sich gleichgültig, vielleicht sogar neidisch abwendeten und sich damit beruhigten: Haben sie nicht Verwandtschaft in Australien, die für sie sorgt? Es war in Badenweiler nicht verborgen geblieben, dass die drei Frauen von dort Post bekamen.



Abb. 4
Zwei der Schwestern Monasch mit einem Kind aus der Nachbarschaft (Privat, unbekannter Fotograf).

⁷ Einen Hinweis darauf könnte man in dem neutestamentlichen Text auf der ersten Gedenktafel für die drei Schwestern sehen, die früher im alten Friedhof Badenweiler angebracht war. Es war nicht mehr herauszufinden, durch wen diese Tafel in Auftrag gegeben wurde (siehe Abb. 9).

Solange die Eltern noch lebten und auch nach deren Tod hätten sie aus Australien nur von Sir John Monash Post bekommen können. John Monashes Eltern Louis und Bertha, geborene Manasse, stammten wie Adolf Monasch aus Krotoschin und waren 1862 nach Australien ausgewandert. Zwei Jahre später kam ihr Sohn John in Melbourne zu Welt. Im Ersten Weltkrieg befehligte er die australischen Truppen und kam in den Rang eines Generalleutnants. In seinem zivilen Leben war er ein erfolgreicher Ingenieur und Hochschullehrer. Er starb hochgeehrt 1931. Die „Monash University Melbourne“ trägt seinen Namen und sein Bild ist auf einer 100-Dollar-Note verewigt (Abb. 5).⁸



Abb. 5
Reiterstandbild von Sir John Monash
in Melbourne, Australien (Wikipedia;
Lizenz: CC-BY-SA 3.0).

Es ist aber eher unwahrscheinlich, dass die drei Schwestern von diesem „Onkel“ unterstützt wurden. Wenn überhaupt, erhielten sie Hilfe von ihrem „Bruderonkel“ Berthold, der bereits 1933 nach Australien emigriert war und dort Professor an einer Technischen Hochschule wurde. Aber helfen konnte er ihnen nicht mehr.

Jedoch gab es auch Nachbarn, die ihnen gut waren. Man hatte sich immer gegenseitig geholfen, wenn es nötig wurde: Während des Novemberpogroms 1938 stellte sich einer von ihnen, selbst SA-Mitglied, schützend vor die drei Frauen und bewahrte sie vor Übergriffen und die Wohnung vor Verwüstung.⁹ Diese Anwohner litten mit, als die drei Schwestern am 22. Oktober

⁸ Siehe den Wikipedia-Artikel „John Monash“ (Stand: 18.09.2020).

⁹ Näheres dazu bei ROLF SCHUHBAUER: Nehmt dieses kleine Heimatstück, Eggingen 2001, im Kapitel „Mit Rücksicht auf den zu erwartenden Besuch ausländischer Gäste“.

1940, dem Tag des jüdischen Laubhüttenfests, ein zweites Mal der Heimat verwiesen wurden, und behielten sie nach dem Krieg in guter Erinnerung.

Als der Schwager ihres Nachbarn, der in Badenweiler Taxidienste übernahm, sie auf Befehl der Polizei zu einer Sammelstelle am Freiburger Hauptbahnhof fuhr, hatten sie außer den pro Person erlaubten 100 RM nur Handgepäck und Reiseproviant mit dabei. Auf dem Bahnhof stand auf dem letzten Gleis ein langer Personenzug, in den die vielen dort versammelten Menschen einsteigen mussten. Wohin die Fahrt gehen sollte, wurde nicht gesagt, aber bei einem ersten längeren Halt haben die Schwestern sicher erkannt, wo sie waren. Auf dem Bahnhof von Mülhausen.

Jahrzehnte später berichtete eine Frau aus Badenweiler über ein verstörendes Erlebnis. Damals hatte sie mit einer anderen jungen Frau aus ihrem Wohnort Dienst als Rotkreuzhelferin im Bahnhof von Mülhausen, als gegen 19 Uhr von dem Bahnhofslautsprecher auf ungewöhnliche Weise die Einfahrt eines Zuges angekündigt wurde. Es wurde bei Androhung des Erschießens verboten, den Zug zu verlassen, die Fenster zu öffnen; es wurde aufgefordert, den zusteigenden SS-Männern alle Wertgegenstände und das Bargeld auszuhändigen, das die zur Mitführung erlaubten 100 Reichsmark (RM) überschritt. Und dann, als der Zug abfuhr, in einem der letzten Wagen, die Gesichter an das geschlossene Fenster gedrückt, sahen sie zwei Frauen, die sie kannten: Die Monaschs. Zurück blieben auf dem leeren Gleis klein zerrissene und angesengte Papierschnipsel: Reichsmarkgeld, das man durch die Toilettenrohre gespült hatte, bevor es der SS hätte ausgehändigt werden müssen.¹⁰

Niemand wusste, wie die Fahrt weitergehen würde, nur an den Bahnhöfen, durch die man fuhr, konnte man sich ungefähr orientieren. Nach Dôle überquerte der Zug die Demarkationslinie zwischen dem besetzten und unbesetzten Teil Frankreichs. Hier verließen ihn die SS- und Gestapoleute, und sie fuhren ohne weitere Begleitung weiter. Nach insgesamt drei Tagen und vier Nächten hielt der Zug um drei Uhr nachts auf dem Bahnhof des kleinen unbekanntes Orts Oloron-Ste.-Marie. Bis zum Vormittag durfte niemand die Abteile verlassen, dann kamen offene Lastwagen, die die Menschen mit ihrem Gepäck in ein Lager bei dem Ort Gurs brachten.¹¹

Bis zum 6. August 1942 blieben die drei Schwestern im Lager Gurs. Von dort brachte man sie mit etwa 1.000 anderen Internierten nach Drancy bei Paris. Am 10. August 1942 wurden sie mit dem Konvoi Nr. 17 nach Auschwitz transportiert. Es war dies der erste Deportationstransport der in Gurs internierten badischen (und pfälzischen) Juden, bei dem es nur einen (männlichen) Überlebenden gab. Es ist anzunehmen, dass die Geschwister Monasch sofort bei ihrer Ankunft in Auschwitz an der berüchtigten Rampe selektiert und vergast wurden.¹²

Sie ließen der „Heimat“, die ihnen keine mehr sein durfte, viel zurück. Ihr Haus wurde noch am 22. Oktober 1940 sofort versiegelt, damit nicht geplündert werden konnte. Bereits am 7. Dezember 1940 inserierte das Landratsamt Müllheim als Treuhänder in den „Markgräfler Nachrichten“, dass das Haus zu vermieten oder zu verkaufen sei (Abb. 6).

¹⁰ Ebd. Bericht von Gretel Fischer, geb. Grether. Ihr Bericht über den Zwischenaufenthalt des Deportationszugs in Mülhausen bestätigt von einer „Außenstehenden“, was Überlebende berichtet haben. Es dürfte ein ganz seltenes Dokument sein (Badenweiler, 09.07.1988).

¹¹ Über die Fahrt und den Aufenthalt in Gurs hat Lili Reckendorf Tagebuch geführt. Veröffentlicht in: *Alemanisches Judentum. Spuren einer vergangenen Kultur*, hg. von MANFRED BOSCH, Eggingen 2001, S. 211ff.

¹² Serge Klarsfeld: *Le mémorial de la déportation des juifs de France*, Paris 1978.

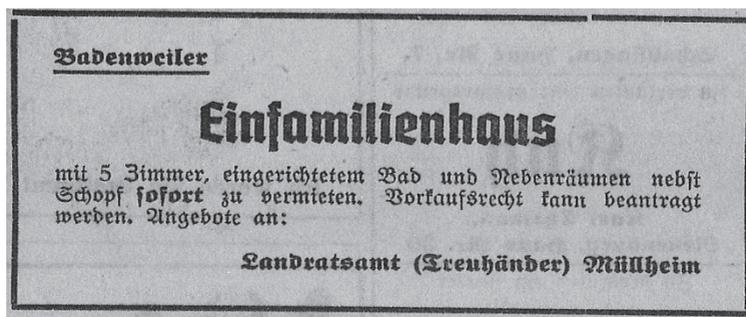


Abb. 6 Anzeige betreffend Vermietung des Einfamilienhauses Monasch („Markgräfler Nachrichten“ vom 7. Dezember 1940).

Noch am selben Tag gingen die ersten Bewerbungen beim Landratsamt ein, in denen auf diese Annonce Bezug genommen wurde. Die meisten Hoffnungen machte sich der Maurermeister Karl F., der schon am 16. Januar 1939 mit Bertha Monasch als der Bevollmächtigten einen vorläufigen Kaufvertrag über 1.100 Reichsmark abgeschlossen hatte, weil die drei Frauen sich damals noch immer um eine Auswanderung bemüht hatten.¹³

Doch bevor jemand einen Zuschlag erhalten konnte, musste das Haus erst leergeräumt werden. Deshalb wurde um die Jahreswende, die Schwestern waren noch im Lager Gurs und es bestand immer noch Hoffnung für sie, dann doch geplündert – von Amts wegen und zu Gunsten der Reichsfinanzverwaltung, vertreten durch das Finanzamt Müllheim. Das gesamte Inventar wurde vor dem Haus öffentlich verkauft, worüber peinlichst eine Liste geführt wurde, die insgesamt 35 Seiten umfasst. Genau 2.481,18 RM wurden dabei Erlöst. Der Betrag schlüsselt sich auf in:

- Hühner, Kohlen, Holz, Einrichtungsgegenstände (wozu das Klavier gehörte, das für 300 RM an einen Müllheimer Gastwirt ging) für 1.534,40 RM
- Wäsche und Kleider für 549,00 RM
- Lebensmittel und Eingemachtes für 133,80 RM
- Nippsachen, Bücher, Gläser für 263,98 RM.

Um nur einige Beispiele herauszugreifen: Zunächst gingen die Hühner für 30 RM weg. Sie erzielten einen Höchstpreis, wie auch das Heu und Öhmd, wofür 28 RM bezahlt wurden. Brikett und Brennholz waren schon für den Winter eingelagert worden. Sie erzielten 13 RM.

Es ist erschütternd, wenn man liest, wie die Aussteuer der Frauen (Geschirr, Bettwäsche, Tischwäsche, Kleider, Leibwäsche, Handtücher mit und ohne Monogramm) den Besitzer wechselte. Stopfwohle für 70 Rpf, Stricknadeln für 1 RM und als letzter Posten ein Hafen unbestimmten Zweckes für 10 Rpf werden da aufgelistet (vgl. Abb. 7).¹⁴

¹³ Staatsarchiv Freiburg (StAF), F 196/1.

¹⁴ Ebd.

Steigerungs- Gegenstände	Des Steigerers		Erlös		Zahlung	
	Name	Wohnort	RM	h	RM	h
Spitzen	Milch Genu		-	60	-	60
Chupfen	Bügelwe		-	50	-	50
"	Risner		-	50	-	50
Wäschereibehälter	Milch Genu		-	50	-	50
Unterwolle	"		1	40	1	40
Chupfen	Milch Zimmer		1	-	1	-
6 Kupfertrichter	Kupf		-	40	-	40
"	Chupfen		-	80	-	80
"	Zimmer		-	40	-	40

Abb. 7 Auszug aus der Versteigerungsliste des Hausinventars (S. 18; StAF, F 196/1).

Was empfanden wohl die Käufer bei ihren Einkäufen? Was spielte sich im Kopf jenes Mannes ab, der einen Büstenhalter für 0,50 RM ersteigerte? Wie reagierten dabei die Umstehenden? Sahen die Leute nur das Brauchbare, das Verwertbare? Oder besaß manches für den einen oder anderen einen Erinnerungswert? Blieben die Monogramme in der Wäsche oder wurden sie herausgetrennt? Denn spätestens da musste allen klar gewesen sein, die drei Frauen kommen nie, nie wieder! Deshalb gab es auch die vielen Interessenten für das Haus, von denen jede oder jeder wichtige Gründe vorbrachte, warum ausgerechnet sie oder er berücksichtigt werden sollte, so wie der Maurermeister Karl F. Doch gerade jener erhielt den Zuschlag nicht.

Vielmehr wurde das Haus ab dem 1. März 1941 mit Unterstützung des Bürgermeisteramts an die Witwe Sophie E., die in der Ortsmitte einen Wasch- und Bügelbetrieb hatte, vermietet. Es sei von Vorteil, wenn der Betrieb außerhalb des Kurbereichs geführt würde, da auch durch den kleinen Bach und der großen Wiese beste Voraussetzungen für die Wäschebleiche gegeben seien. Für das Haus mit zugehörigem Garten wurde als Miete 50 RM monatlich festgesetzt, für die Wiese, genannt „Schwarzmatte“, mit Heuschopf als Pacht 53,30 RM jährlich (Abb. 8).

Das Anwesen ist am 9. Juni 1942 auf das Deutsche Reich überschrieben worden, vertreten durch den Oberfinanzpräsidenten in Berlin. Dort verblieb es auch, obwohl die Witwe Sophie E. am 24. Juli 1942 ihren Kaufwunsch für das Haus, und am 12. Januar 1943 auch noch für die Wiese mit dem Schuppen erneuert hatte. Vielleicht hat man es an höherer Stelle doch zu dreist empfunden, dass sie argumentierte: Das Haus habe ich im jüdischen verwahrlosten Zustande angetroffen, übernommen und es auf eigene Kosten [...] wieder wohnlich hergerichtet.¹⁵

¹⁵ Ebd. zitiert aus dem Brief der Sophie E. vom 24.07.1942 an das Bürgermeisteramt Badenweiler.

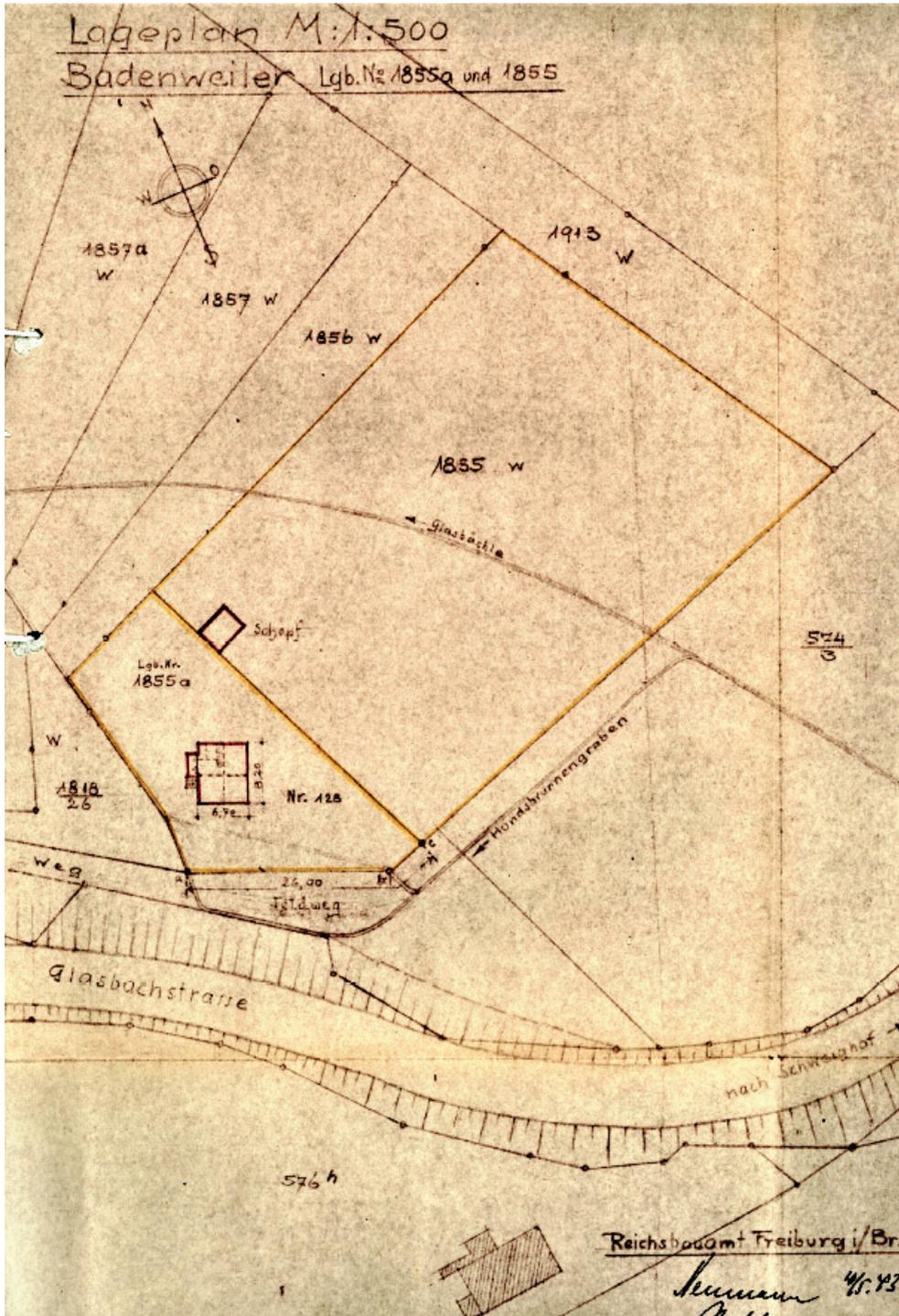


Abb. 8

Lichtpause des Lageplans Badenweiler Lgb. Nr. 1855a und 1855 des Reichsbauamts Freiburg vom 4. Mai 1943 (StAF, F 196/1 Nr. 6070).

Haus und Wiese wurden ihr trotz einer Empfehlung des Bürgermeisteramts an das Finanzamt Müllheim nicht verkauft. Sophie E. blieb somit weiterhin nur Mieterin, deren Zahlungen noch bis 31. März 1946 an die Reichsfinanzverwaltung Berlin geflossen sind.

Bertold Monash, wie sein Name in Australien geschrieben wurde, starb am 20. März 1950 in Melbourne. Seine Tochter Marianne, verheiratete Kaufmann, war die einzige Erbin. Sie stellte nach dem Ableben von Bertold Monash einen Wiedergutmachungsantrag, dem mit 80.000 auf Reichsmarkbasis (!) stattgegeben wurde.¹⁶

Man hat die drei Schwestern in Badenweiler nicht vergessen. Irgendwann, das Jahr konnte nicht mehr herausgefunden werden, ließ die Gemeinde Badenweiler auf ihrem alten Friedhof eine Gedenktafel an der Friedhofsinnenmauer anbringen (Abb. 9). Die Inschrift mit dem Text aus dem Neuen Testament „Selig sind * die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden – denn das Himmelreich ist ihr *“ stieß bei den Betrachtern der Tafel, die um das Schicksal der Frauen wussten, auf großes Befremden. Jahre später brachte man deshalb am selben Ort eine neue Gedenktafel an, auf der auch der anderen ermordeten Badenweiler Juden gedacht wurde. Sie enthält außerdem deren Lebensdaten und verschweigt mit „Auschwitz“ nicht, wo sie sterben mussten.



Abb. 9 Die erste Gedenktafel für die Schwestern Monasch auf dem alten Friedhof Badenweiler (Foto: Rolf Schuhbauer).

¹⁶ Ebd.

Seit 2008 liegen vor dem Haus Glasbachweg 15 drei Stolpersteine. Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse der Badenweiler Hauptschule befassten sich, angeleitet von ihrer Lehrerin, intensiv mit den Schicksalen der Menschen aus Badenweiler, die durch die Nationalsozialisten ermordet wurden. Die drei Stolpersteine, aber auch fünf weitere an anderen Orten, sind das Ergebnis ihrer Projektarbeit (Abb. 10).



Abb. 10 Stolpersteine für Charlotte, Bertha und Gertrud Monasch vor dem Haus Glasbachweg 15 (Foto: Rolf Schuhbauer).

Dank

Danken möchte ich Inge Rosenkranz, Müllheim, die mit Schülern der 9. Klasse der Hauptschule Badenweiler das Stolpersteinprojekt durchgeführt hat und Abb. 4 zur Verfügung stellte. Ein ganz besonderer Dank geht nach Melbourne, Australien, an Evelyn Sharp, geb. Kaufmann, und ihren Mann Ron. Evelyn ist die jüngere der beiden Enkelinnen von Berthold Monash, dem „Bruderonkel“ der drei Schwestern Monasch. Evelyn und Ron haben das Manuskript gelesen, konnten aber aus Altersgründen und anderen persönlichen Umständen leider keine Fotos oder weitere Dokumente mehr beisteuern. Paul Harris aus Perth, Australien, besorgte eine passable Übersetzung meines Manuskripts ins Englische und stellte die Verbindung zu Evelyn und Ron her. Ihm sei ganz herzlich für seine vielen Bemühungen gedankt.

